202. **Mittwoch den 31. August 1859.** 202.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. **Bestellungen** nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Inserate (1¼ Sgr. für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum; Reklamen verhältnißmäßig höher) sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

Amtliches.

Bulletin.

In dem Zustande Sr. Majestät des Königs ist seit gestern keine Veränderung eingetreten.

Sanssouci, den 30. August 1859, Morgens 10 Uhr.

(gez.) Dr. Grimm. Dr. Boeger.

Berlin, 31. August. Se. K. H. der Prinz-Regent haben, im Namen Sr. Majestät des Königs, Allergnädigst geruht: Dem Generalkommissions-Sekretär Scrobaneck zu Breslau den Titel „Rechnungsrath" allergnädigst zu verleihen.

Der bisherige Kreisgerichtsrath Marckhoff in Bochum ist zum Rechtsanwalt bei dem Kreisgericht in Bochum und zugleich zum Notar im Departement des Appellationsgerichts zu Hamm, mit Anweisung seines Wohnsitzes in Hattingen und mit der Verpflichtung ernannt worden, statt seines bisherigen Titels „Kreisgerichtsrath" den Titel „Justizrath" zu führen.

Der praktische Arzt ꝛc. Dr. Kanzow zu Schievelbein ist zum Kreisphysikus des Kreises Pyritz ernannt worden.

Angekommen: Der Erbschenk im Herzogthum Magdeburg, Kammerherr Graf vom Hagen, von Möckern.

Abgereist: Se. Exzellenz der General der Infanterie, General-Inspekteur des Ingenieurkorps und der Festungen, v. Brese-Winiary, nach Breitrich.

Nr. 205 des St. Anz.'s enthält den Allerhöchsten Erlaß vom 21. August 1859, betr. die in Gemäßheit der Gesetze vom 10. Mai 1858 und 2. Juli 1859 zu Eisenbahnbauten aufzunehmenden Staatsanleihen von resp. 7,500,000 Thlrn. und 10,900,000 Thlrn., zusammen achtzehn Millionen vierhundert tausend Thalern.

Das 32. Stück der Gesetzsammlung, welches heute ausgegeben wird, enthält unter Nr. 5109 die Bestätigungs-Urkunde des Nachtrages zu dem Statut der Allgemeinen Gas-Aktiengesellschaft in Magdeburg, vom 8. August 1859; unter Nr. 5110 den Allerhöchsten Erlaß vom 21. August 1859, betr. die in Gemäßheit der Gesetze vom 10. Mai 1858 und 2. Juli 1859 zu Eisenbahnbauten aufzunehmenden Staatsanleihen von resp. 7,500,000 Thlrn. und 10,900,000 Thlrn., zusammen achtzehn Millionen vierhundert tausend Thalern; und unter Nr. 5111 die Bekanntmachung, betr. die Bestätigung des revidirten Statuts der Magdeburger Feuer-Versicherungsgesellschaft von 1857, vom 23. Aug. 1859.

Berlin, den 31. August 1859.

Debitskomtoir der Gesetzsammlung.

Telegramm der Posener Zeitung.

Paris, Dienstag, 30. August. Der heutige „Constitutionnel" sagt in einem Artikel über die italienischen Herzogthümer: Frankreich gebe den Rath zur Restauration, werde aber nie diesen Rath mit Gewalt durchzusetzen suchen. — Nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Rom vom 27. d. hat in Norcia ein Erdbeben stattgefunden, bei welchem 200 Menschen ums Leben gekommen sind. 9000 Menschen lagern auf freiem Felde.

(Eingeg. 31. Aug. 7 Uhr Vorm.)

Deutschland.

Preußen. ☾ Berlin, 30. Aug. [Vom Hofe; aus Ostende; Mancherlei.] Die Königin, die Großherzogin Mutter von Mecklenburg-Schwerin, die in Potsdam anwesenden Prinzen und Prinzessinnen des hohen Königshauses und andere hohe Herrschaften statteten heute Vormittag der Frau Fürstin von Liegnitz zur Feier ihres Geburtstags einen Gratulationsbesuch ab. Die Königin begab sich am Arme der Frau Großherzogin nach der Villa der Frau Fürstin. Nachmittags, nach Aufhebung der Tafel, verabschiedete sich die Frau Großherzogin Mutter bei der Königin und den übrigen Mitgliedern der königlichen Familie und reiste Abends auf der Hamburger Bahn nach Ludwigsluft ab, wo sie ihre Enkel, die Kinder des Fürsten Windischgrätz, aus Wien erwartet, die einige Zeit bei der Großmama zubringen sollen. Sobald die Kinder nach Wien zurückkehren, will die Großherzogin Alexandrine wieder an unsern Hof kommen. — Nach den aus Ostende hier eingegangenen Nachrichten bekommt dem Prinz-Regenten das Seebad außerordentlich gut und der hohe Kurgast erfreut sich des besten Wohlseins. Der Prinz-Regent gedenkt bis zum 15. September in Ostende zu bleiben und dann zu seiner Gemahlin nach Baden-Baden zu gehen; erst nach der Feier des Geburtsfestes seiner Gemahlin will der Prinz-Regent wieder nach Berlin kommen. Ostende ist seit der Anwesenheit des Prinz-Regenten sehr stark besucht; namentlich sind es diplomatische Persönlichkeiten aus allen Ländern, die daselbst versammelt sind. Unter den hohen Herrschaften, deren Besuch in Ostende erwartet wird, befindet sich der König von Belgien. Die Großfürstin Helene von Rußland, welche einige Wochen im dortigen Seebade verweilte, will auf der Rückreise nach Petersburg am 4. Sept. hier eintreffen. Ein königl. Salonwagen wird der Frau Großfürstin bis Düsseldorf entgegengehen, sie dort aufnehmen und hierher führen. — Der Prinz Wilhelm von Baden wird wie schon früher gemeldet, Berlin ein Jahr lang verlassen und auf Reisen gehen. Die Abreise steht nahe bevor und macht der Prinz bereits seine Abschiedsbesuche. — Die Prinzen Anton und Friedrich von Hohenzollern sind von dem Ausfluge, den sie nach Stettin ꝛc. unternommen hatten, wieder hierher zurückgekehrt. In den nächsten Tagen werden sie mit ihrem Bruder, dem Erbprinzen Leopold nach Schloß Weinburg im Kanton St. Gallen zu ihren erlauchten Eltern reisen und diesen später auch nach Hohenzollern folgen, wo deren silberne Hochzeit gefeiert werden soll. — Heute traf der Minister v. Auerswald aus Ostende hier ein und reiste schon am Abend nach Königsberg ab, wo er dem Begräbniß seiner Gemahlin, geb. Gräfin Dohna-Lauck, beiwohnen will. Sobald der Minister seine dortigen Familienangelegenheiten geordnet hat, kehrt er nach Ostende zurück, wohin sich jetzt die Minister v. Bonin und v. Schleinitz begeben. — Herr v. Schleinitz ist gestern Abend vom Schlosse Gebesee, wo er zum Besuche des Herrn v. Brencken verweilte, hierher zurückgekehrt. — Bisher geht täglich ein Feldjäger nach Ostende, der dem Prinz-Regenten alle Schriftstücke der Minister überbringt; gewöhnlich geht derselbe Abends halb 7 Uhr von hier ab. — Gestern fand eine Sitzung des Staatsministeriums im Herrenhause statt. Der Handelsminister, welcher derselben präsidirte, hatte von derselben auch dem Prinzen Friedrich Wilhelm Anzeige gemacht, der auch zu derselben von Potsdam nach Berlin kam. — Heute fand für unsere Stadtverordnetenversammlung eine Ersatzwahl statt, da Hr. Decker sein Mandat niedergelegt hat. Von 60 Wählern erschienen nur 35 und von diesen gaben 19 ihre Stimmen dem Dr. Veit, der, da es eine engere Wahl war, zum Mitglied gewählt wurde.

— [Die Politik des Herrn v. Beust.] Der „Magd. Zeitung" wird geschrieben: Die „Zeichen der Zeit", welche die offizielle „Leipziger Zeitung" zu deuten sucht (s. Nr. 197), gewährt uns mehr als alle bisherigen Kundgebungen des Herrn v. Beust einen sichern Anhalt zur Beurtheilung seiner Politik. Die Eifersucht auf Preußen ist bekannt; die Identifizirung sächsischer Staatsweisheit mit der der habsburger und eine Glorifizirung Louis Napoleon's, der noch vor Wochen der erste Rebell Europa's, heute aber der mustergültige Monarch ist, überrascht alle diejenigen in Sachsen und Preußen nicht mehr, welche die geschickten Wandlungen jenes begabten Staatsmannes voraussahen. Man konnte sich aber unmöglich vorstellen, daß die Metamorphose so schnell geschehen würde, als sie sich vollzogen hat, und daß das Organ der sächsischen Regierung den Muth haben würde, so unverhüllt gegen Preußen Front zu machen, wie die famosen „Zeichen der Zeit" dies darlegen. Nun, für die offene Sprache kann man nur dankbar sein, denn besser einen Feind mit aufgezogenem Visir vor sich, als einen lügnerischen Freund. Die „kleinmüthige englisch-preußische Neutralitätspolitik" hat alles Unheil angerichtet und „man (nämlich Herr v. Beust) hat vollgültigen Grund, Louis Napoleon aus dem Gesichtspunkte der öffentlichen Ordnung sich zu Dank verpflichtet zu fühlen. Herr v. Schleinitz begreift nach Befinden unter den Wünschen der Bevölkerung (Italiens) auch eine Entthronung der italienischen Fürsten", und „wir (Hr. v. Beust), die wir die großen Verdienste des gegenwärtigen Beherrschers der Franzosen um Aufrechthaltung der staatlichen und sozialen Ordnung jederzeit rückhaltslos anerkannt haben, werden die Letzten sein, welche an diesem neuesten Verdienste Louis Napoleons zu mäkeln sich berufen finden könnten".

— [Die Landwehr.] Der „Elberf. Z." wird von hier geschrieben: Vor der Abreise nach Ostende hat Se. K. H. der Prinz-Regent bei Besichtigung des Potsdamer Landwehr-Stammbataillons vor dem versammelten Offizierkorps sich persönlich über den Zweck jener neuen Bildung ausgesprochen. Die Stammbataillone sollen nach den eigenen Worten des Prinzen den Stamm für die Landwehr bei einem ausbrechenden Kriege bilden. Sie müßten deshalb in jeder Beziehung genau auf den Punkt der militärischen Ausbildung eines Linienbataillons gelangen und der Linie völlig gleich stehen. Der Prinz-Regent erklärte, daß es in seiner Absicht läge, die älteren Jahrgänge der Landwehr nach und nach dem zweiten Aufgebot zu überweisen, um den Uebelständen vorzubeugen, welche sich bei der Berufung der Landwehr ersten Aufgebots hinsichtlich der bürgerlichen Verhältnisse der Wehrpflichtigen herausgestellt hätten.

— [Handelsverhältnisse in Siam.] Bei der Expedition, die sich auch nach Siam vorbereitet, und bei dem Mangel an Nachrichten über den kommerziellen Zustand, möchte eine kurze Handelsnotiz nicht uninteressant erscheinen, die, soviel uns bekannt, durch neuere Vorgänge nicht wesentlich alterirt sein dürfte. In Siam ist der Könlg Monopolist und Handelsmann. Auf gewisse Erzeugnisse, wie Zinn, Elfenbein, Cardamomen, Adlerholz, Sapanholz, Gummigutt, die eßbaren Schwalbennester und die Eier der grünen Schildkröte hat er sich das ausschließliche Recht vorbehalten; bei anderen Waaren, wie Zucker und Pfeffer, bestimmt er den Preis willkürlich, um von demselben seinen beliebigen Vortheil zu nehmen; bei noch anderen begnügt er sich mit einer Geld- oder Naturalabgabe. In dieser Weise wird auch die Ein- und Ausfuhr behandelt. So wie ein Schiff ankommt, nehmen die Beamten der Krone von der Ladung einen ansehnlichen Theil der gangbarsten Artikel weg und verkaufen sie zu beliebigen Preisen. Bei schwerer Geldbuße oder Körperstrafe ist den Kaufleuten, verboten, ihre Waaren auszubieten, ehe die Agenten der Krone ihren Theil haben. Nur die an ansässigen Chinesen haben sich, Dank ihrer achtunggebietenden Zahl und ihrem Einfluß, von dieser lästigen Abgabe frei gemacht, weshalb auch selbstverständlich ihr Handel zugenommen hat und in Blüthe ist. Die Eingebornen scheuen auch wie die alten Perser, das Meer, und schwerlich würden sie, selbst wenn Vortheile dabei in Aussicht ständen, sich mit Fremden in Spekulationen einlassen. Von jeher aber war das willkürliche Eingreifen der Regierung das Haupthinderniß für den europäischen Handel mit Siam; denn die Eingangsabgaben wären nicht zu groß, das Land strotzt von Erzeugnissen, die sich zum Handel eignen und das Eigenthum ist ziemlich sicher. (BHZ.)

— [Feuersbrunst.] Am 26. d. kam in der zweiten Morgenstunde in dem Städtchen Prettin bei Torgau Feuer aus, welches, obschon völlige Windstille herrschte und der Helfenden gar viele hinzueilten, doch mit solcher Schnelligkeit um sich griff, daß in wenigen Stunden 22 Wohnhäuser eingeäschert wurden und nun 43 Familien obdachlos dastehen. Nur mit großen Anstrengungen wurde man erst gegen 6 Uhr Herr des Feuers, das bei der großen Trockenheit und da viele Böden mit Heu oder Erntevorräthen gefüllt waren, auch die meisten der Häuser nur aus Fachwerk bestanden, reiche Nahrung fand. Ein Menschenleben ist dabei nicht verloren. Wie das Feuer entstanden, darüber ist noch nichts bekannt. (M. Z.)

Danzig, 29. Aug. [Cholera.] Seit dem Ausbruch der Cholera sind bis heute vom Civil 43 Erkrankungs- und 23 Sterbefälle, vom Militär 27 Erkrankungs- und 6 Sterbefälle vorgekommen. Seit Sonnabend sind 20 Erkrankungen, aber nur ein Todesfall gemeldet worden.

Köln, 29. August. [Ein Prozeß.] Unmittelbar nach dem hiesigen Theaterbrande vom 22. Juli wurde mehrfach die Vermuthung ausgesprochen, daß derselbe durch eine Explosion von Feuerwerkskörpern in den Wohnräumen des Theaterkastellans veranlaßt worden sei. Ob diese Vermuthung begründet oder nicht, wird sich möglicherweise aus der bei der Gerichtsbehörde schwebenden Untersuchung ergeben. Die Direktion der Rheinischen Provinzial-Feuersozietät nimmt inzwischen schon als entschieden an, nicht nur, daß Feuerwerkskörper im Schauspielhause angefertigt, bez. aufbewahrt worden, sondern daß solches auch den Aktionären des Theaters bekannt gewesen und von ihnen gestattet worden sei. In Folge dieser Annahme hat nun die bezeichnete Direktion abgelehnt, die Entschädigungssumme zu zahlen. Ja, sie bleibt hierbei nicht stehen und beansprucht auf eine ganze Reihe von Jahren die Nachzahlung des höheren Prämiensatzes, welcher für Laboratorien zu entrichten ist, und den sie in Summa auf 48,000 Thlr. berechnet, und außerdem die Zahlung derselben Summe als Strafe für die angebliche Verschweigung der größern Feuergefährlichkeit. Weiter will die Direktion auch noch wegen der an die beschädigten Nachbaren gewährten Entschädigungsbeträge ihren Regreß an die Theateraktionäre nehmen, so daß sich die Ansprüche, welche sie erhebt, auf 100,000 Thlr. belaufen. Da steht also ein fetter Prozeß in Aussicht, statt des magern Vergleichs, welchen die Direktion der Feuersozietät am zweiten Tage nach dem Brande in einer Abfindungssumme von 20,000 Thlrn. den Aktionären angeboten hatte. (K. Z.)

Neufahrwasser, 27. Aug. [Die „Gefion".] Heute Nachmittag ist die Fregatte „Gefion", Kommandant Kapitän zur See Donner, von der Insel Rügen, wo Schießübungen abgehalten worden, auf der hiesigen Rhede angekommen.

Stettin, 29. August. [Prinz Friedrich Karl; Graf Pückler.] Gestern Morgen bald nach 8 Uhr kehrte Prinz Friedrich Karl an Bord der „Grille" von Putbus hierher zurück. Heute Mittag 1¼ Uhr benutzte der Prinz die „Grille" zur Reise nach Stepenitz, wo derselbe in der benachbarten königlichen Forst jagen wird. — Der Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten, Graf Pückler, traf gestern von Berlin hier ein und reiste heute, da derselbe eine Inspektionsreise in den Provinzen Pommern, Posen und Preußen vorhat, zunächst von hier nach Stargard ab. (N. St. Z.)

Oestreich. Wien, 29. August. [Die künftige Landes-Organisation] wird von unseren Journalen bereits mit Freimuth besprochen. So schreibt die „Bozner Zeitung" in einem Artikel, worin neben der ständischen Vertretung noch ein dem Reichsrath beizugebender Centralkörper aus Vertrauensmännern aller Kronländer befürwortet wird, zur Begründung dieses Vorschlages das Nachstehende: Ob die alten Stände den getreuen Ausdruck der Volkswünsche und Bedürfnisse darzustellen vermögen, wird von Vielen bezweifelt. Es fragt sich nämlich, ob die Landesinteressen dabei im richtigen Verhältniß zu ihrer Stärke und Wichtigkeit vertreten sind. Geistliche und Adelige sind der Anzahl nach nur sehr wenige im Vergleich mit der großen Anzahl der dem Bürger- und Bauernstande Angehörigen, und dennoch ist ihnen eine gleiche Stimmenzahl wie Letzteren zugestanden. Obwohl die Landesangelegenheiten vorwiegend weltlicher Natur sind, so ist es doch dem geistlichen Stande vergönnt, oft eine entscheidende Stimme hierüber abzugeben. Man sollte glauben, daß es bei diesen Verhältnissen dringend nothwendig wäre, eine Verstärkung der Vertretung des so zahlreichen und wichtgen Bürger- und Bauernstandes eintreten zu lassen. Die Provinzialstände wünschen ohne Zweifel mit ausgedehnteren Befugnissen begnadigt zu werden, insbesondere auch alle allgemeinen Fragen in den Bereich ihrer Berathungen ziehen zu dürfen, sonst könnten sie ja dem Lande nur geringen Nutzen gewähren. Und schließlich sagt das Blatt: So wünschenswerth auch die Provinziallandtage erscheinen, so wäre es doch eine Täuschung, wenn man sich der Meinung hingeben wollte, daß sie die Wirksamkeit eines aus Vertrauensmännern aller Kronländer bestehenden Centralkörpers vollständig ersetzen könnten. Denn abgesehen davon, daß Erstere das oft doch nöthige Zustandekommen allgemeiner Gesetze stets verhindern werden, fehlt ihnen das lebendige Wort der Beachtung, wodurch sie sich wechselseitig aufklären und berichtigen und mit den höchsten Regierungsorganen persönlich ins Einvernehmen setzen können, daher auch ihre Meinung niemals von so entscheidendem Gewicht für die Regierung sein wird, als die eines gut gewählten Centralorgans. Dies schlingt mit der Zeit ein gemeinsames Band um alle Kronländer und befestigt das Reich auch ohne Hülfe der Bayonnete. Die a. h. Orts anerkannte Haltung der Völker Oestreichs in den über das Reich hereingebrochenen Stürmen verdient es, daß noch außer den Dankesworten etwas Reelles zu ihrem Heil geschehe, und daß von dem starren bureaukratischen Regiment abgewichen werde. Obiger Vorschlag enthält nur ein Minimum, das ohne gänzliche Systemsänderung leicht durchgeführt werden könnte; das Mehr muß jedenfalls der Huld des Monarchen anheimgestellt bleiben.

— [Die Freiheit der Konfessionen.] Die „Ostdeutsche Post" bespricht in einem Leitartikel das Verhältniß der Konfes-

sionen zum Staate; in demselben heißt es unter Anderm: Da die katholische Kirche mit ihren Bekennern in einem bestimmten Staate kein in sich abgeschlossenes, auf diesen Staat beschränktes Kirchengebiet bildet, sondern über die ganze Welt in organischem Zusammenhang und unter einem eigenen kirchlich und weltlich souveränen Oberhaupt steht, so haben nicht bloß protestantische, sondern gerade katholische Staaten sich genöthigt gesehen, die Rechte und Freiheiten der katholischen Kirche durch besondere Verträge zu normiren. Selbst die für diese Kirche günstigsten dieser Verträge gewähren ihr doch immer noch weniger, als sie ihrem strengen Urbegriff gemäß zu verlangen hätte. Es ist dies abermals eine Folge des geläuterten Staatsrechtsbegriffes, denn die Hauptsatzungen der katholischen Kirche stammen aus einer Zeit, wo diese Kirche über dem Staate stand, wo die Monarchen für Lehnsträger des heiligen Stuhles galten. Aus demselben obersten Staatsbegriff folgt ganz selbstverständlich und mit naturnothwendiger Konsequenz, daß überhaupt alle in einem Staate gesetzlich anerkannten Religionsgenossenschaften genau dieselbe Selbständigkeit und Freiheit genießen müssen. Bei den Nichtkatholiken gestaltet sich das Verhältniß für die Regierung um so leichter und einfacher, als diese kirchlichen Gemeinden in keinen auswärtigen Verbindungen stehen, sondern buchstäblich mit Leib und Seele bloß Bürger dieses einzelnen Staates sind. Der Staat erfüllt die aus seinem reinen Begriff fließende Pflicht, wenn er allen kirchlichen Gemeinschaften, welche er in sein Gebiet aufgenommen, dieselbe Freiheit und Gleichberechtigung ihres religiösen Lebens giebt, und die verschiedenen Kirchen werden ihre eigene Würde und sittliche Weihe bewähren, wenn sie das Werk des Staates durch edle Duldsamkeit erleichtern und fördern. Kann auch keine Kirche gegen das, was sie für Irrthum hält, gleichgültig sein, so soll doch jede die Kraft und Reinheit ihrer eigenen Ueberzeugung dadurch beweisen, daß sie den Sieg der Wahrheit nicht durch äußern Zwang herbeigeführt sehen will, sondern ihn eben der innern göttlichen Allmacht der Wahrheit selber anvertraut. Den erleuchteten Grundsätzen der Neuzeit gemäß wird auch den Nichtkatholiken Oestreichs demnächst die „Autonomie und freie Religionsübung" gewährt werden. Ist diese schon von Joseph II. angebahnte große Reform einmal den hier entwickelten Staatsrechtsgrundsätzen gemäß durchgreifend und dauernd eingeführt, so wird sie dem Kaiserstaate im Innern segensvolle Befriedigung und nach Außen mächtige Kräftigung schaffen. Daß in religiöser Beziehung hier den Nichtkatholiken auch die Israeliten zuzuzählen sind, ist um so selbstverständlicher, als sich dieselben der Autonomie und freien Religionsübung bereits erfreuen. Von der kirchlichen Frage getrennt ist die zeitgemäße Regelung der bürgerlichen Verhältnisse dieser östreichischen Staatsbürger, und erheischt daher eine besondere Betrachtung.

— [Karmeliter nach Wien; ein Kinderorden.] Wie die „Presse" vernimmt, wurden von Seite des fürsterzbischöflichen Konsistoriums mit dem in Linz domizilirenden Provinzial des Karmeliterordens Verhandlungen angeknüpft, um den Orden der unbeschuhten Karmeliter in der Residenz einzuführen, indem es in der Absicht des Kardinal-Fürst-Erzbischofs von Wien liegen soll, alle geistlichen Orden der Monarchie in der Metropole vertreten zu sehen. Dem Karmeliterorden soll sein früheres Klostergebäude sammt der Pfarrkirche zum heiligen Joseph in der Leopoldstadt zurückgegeben und die Seelsorge derart getheilt werden, daß der Pfarrgeistlichkeit die Pfarrkanzleigeschäfte und die geistlichen Verrichtungen außer dem Hause, wie Taufen, Leicheneinsegnungen u. s. w., den Karmelitern hingegen Krankenbesuche, Beichtstuhl und das Predigeramt überwiesen werden. — Der „Wanderer" schreibt: „Ein Priester in Budweis hat „eine Heredität" der Kleinen unter dem Schutze des heil. Karl Borromäus gegründet und hat es dahin gebracht, daß sich bereits 100 Kinder als Sozietätsmitglieder einschreiben und 200 Kinder anmelden ließen. Die Kinder haben natürlich Mitgliederbeiträge zu zahlen und erhalten dafür Diplome und „gute" Bücher."

Triest, 28. August. [Schiffbruch.] Das amerikanische Schiff „Benholt", welches vor Kurzem mit einer Ladung Zucker aus der Havanna hier ankam, heute vor acht Tagen aber wegen mangelnden Absatzes mit derselben Ladung nach London absegelte, hat am 25. d. bei Brindisi Schiffbruch gelitten. Die Mannschaft wurde gerettet. Das Schiff war in London versichert.

Bayern. München, 29. Aug. [Dr. Weis; Militärisches; Begnadigung.] Die von Dr. Weis nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienst ist höchsten Orts bereits genehmigt, und gleichzeitig auch die Bestätigung seiner Wahl zum ersten Bürgermeister von Würzburg erfolgt. — Die in Folge der Mobilmachung formirte berittene Feldgendarmerie wird nun ebenfalls aufgelöst, und die Mannschaft den Gendarmeriekommando's der verschiedenen Regierungsbezirke zugetheilt. — Der Pfälzer Philipp Schmidt, der sich, als der letzte politische Gefangene in Bayern, in der Strafanstalt zu Baireuth befand, ist nunmehr vor mehr als 8 Tagen in Folge k. Gnade aus der Haft entlassen worden.

Hannover, 28. Aug. [Bürgervorsteherwahlen.] Die Hauptstadt hat es in diesem Augenblick nur mit ihren Bürgervorsteherwahlen zu thun, deren Bedeutung freilich nicht leicht zu hoch angeschlagen werden kann. Die Anstrengungen um den Sieg bei der heute stattfindenden Wahl scheinen sich auf zwei große geschlossene Parteien zu vertheilen. Wie sehr diese beiden aber geschieden sind, beweist die Thatsache, daß sie von den nicht weniger als 24 bisherigen Vertretern nur einen einzigen beiderseits in ihre Kandidatenliste aufgenommen haben. Die ministerielle Zeitung ist insofern direkt und offen mit in den Kampf eingetreten, als sie eine „von konservativer Seite" aufgestellte Liste veröffentlicht und und empfiehlt, an der es ein bezeichnendes Merkmal ist, daß sie 6 königliche Diener unter den neuen Kandidaten enthält; also ein Element in die Vertretung der Bürgerschaft einführen will, das ihr wenigstens hier in der Hauptstadt bisher gänzlich fremd gewesen ist. Diesen Versuch, den man selbst unter den liberalen Ministerien nach 1848 nicht wagte, gerade jetzt zuerst anzustellen, wo der Unabhängigkeit der k. Diener durch das neue, deren Verhältnisse regelnde Gesetz sehr enge Grenzen gezogen sind, wird die Mehrzahl der Wähler wahrscheinlich für bedenklich halten. Bedenklich erscheinen der liberalen Presse auch die vielen in die konservative Liste aufgenommenen Hof-Ouvriers, die oft in anderer, aber nicht geringerer Abhängigkeit stehen als Beamte. Bei der Ausschließung aller und jeder, auch der mildesten liberalen Färbung hat die Liste offenbar an den Grundsatz gedacht, daß man in politischen oder, sagen wir lieber, öffentlichen Dingen viel fordern müsse, um etwas zu erlangen. Denn, daß es sich um ein politisches Kollegium handle, will diese Partei durchaus nicht zugeben und tadelt es an der andern, daß sie den politischen Erwägungen zu viel Raum gebe. Ob Bürger-Kollegien Adressen zu Gunsten der deutschen Reform beschließen dürfen, wird ja eben bestritten, jedenfalls sind sie von Amts wegen Wähler zur Zweiten Kammer der allgemeinen Ständeversammlung, und insofern kann man ihnen ihr Theil politischer Aufgabe nicht abstreiten. Es ist wahr, daß man von liberaler Seite vorzugsweise an diese Thätigkeit zu denken pflegt, aber auch von andrer Seite wird sie niemals vergessen. Es war deshalb ganz weise, daß Stüve in seinem Wahlgesetz diese Funktion von den Bürgervorstehern wegnahm und sie auf frei zu wählende Wahlbürger übertrug. Keiner wurde da in Versuchung geführt, den Vertreter in der Gemeinde nach seinen politischen Anschauungen zu schätzen, der munizipale Charakter des Amts war in seiner Reinheit vorhanden. Erst die heutige Regierung berief die Bürgermeister wieder zu Wählern der Landesvertreter, weil sie sich von der Theilnahme der Gemeindebehörden an den ständischen Wahlen erheblichen Vortheil versprach. (Pr. Z.)

Baden. Baden, 29. August. [J. K. Hoh. die Frau Prinzessin von Preußen] hat gleich nach ihrer Ankunft die Nachkur begonnen. Ihre Königl. Hoheit macht die täglichen Kurgänge auf der herrlichen Lichtenthaler Allee, welche eine kleine Stunde lang ist. In der Mitte dieser mit prachtvollen Landhäusern geschmückten Straße, gegenüber der Kettenbrücke, steht noch ein einziges altes unansehnliches Häuschen. Dieses hat vor einiger Zeit die Frau Prinzessin angekauft, um an seiner Stelle ein Absteigepavillon errichten zu lassen. (N. P. Z.)

Freiburg, 27. August. [Kirchliches.] Die Ausführung des mit Rom abgeschlossenen Konkordats stellt sich in mehrfacher Hinsicht schwieriger heraus, als man anfänglich gedacht hatte. Daher bleibt auch der außerordentliche badische Gesandte Freiherr v. Berkheim vorerst noch in Rom. Der Erzbischof wird jetzt von vielen katholischen Geistlichen wegen Verleihung besserer Pfarreien stark in Anspruch genommen. Daß solchen, die bisher bloß als Pfarrverweser angestellt waren, die in den Interkalarfonds geflossenen Ueberschüsse restituirt werden, ist von verschiedenen öffentlichen Blättern fälschlich berichtet worden. Ueber die Persönlichkeit, welche als Koadjutor des Erzbischofs ausersehen ist, gehen die Meinungen stark auseinander. Jetzt spricht man auch von einem höhern Geistlichen aus Bayern, welcher mit dieser Würde bekleidet werden könnte. (Schw. M.)

Hamburg, 29. August. [Zur Verfassungsangelegenheit.] Nachdem das liberale Wahlkomité sich aus den Mitgliedern des Komité's vom 22. Januar unter Hinzuziehung von mehreren Mitgliedern der ehemaligen Konstituante bereits in voriger Woche konstituirt und als Programm vollständige Durchführung des Staatsgrundgesetzes vom 23. Mai 1850, soweit dasselbe nicht durch die Bundesausschußnote beanstandet ist, aufgestellt hat, hat nunmehr auch der Grundeigenthümerverein ebenfalls beschlossen, seinerseits in der Person seines Vorstandes ein Wahlkomité aufzustellen. Jedoch wird dieses seine Thätigkeit wesentlich auf die abseiten der Erbgesessenen Bürgerschaft vorzunehmenden Wahlen beschränken. Von einer Wahlenthaltung der eigentlichen Demokratie, soweit diese nicht mit dem Komité vom 22. Januar gegangen ist, zu welcher der Wortführer derselben, Dr. Trittau, rieth, wird schwerlich die Rede sein. Die Erfahrungen des letzten Jahrzehends haben zu schlagend nachgewiesen, daß diese Taktik der Wahlenthaltung keinerlei Erfolg herbeizuführen vermag. (Pr. Z.)

Mecklenburg. Schwerin, 28. Aug. [Pferdeauktion.] In Folge Ablebens des mecklenburgischen Erb-Landmarschalls Grafen v. Hahn wird am Mittwoch den 21. September in Basedow bei Malchin in Mecklenburg das ganze Vollblut- und Halbblut-Gestüt meistbietend verkauft werden. Die Pferde können vorher auf dem Gestüthofe daselbst in Augenschein genommen werden.

Sächs. Herzogth. Weimar, 29. August. [Eine Flotte.] In Folge des von einigen Zeitschriften gebrachten Vorschlages: „im gesammten deutschen Vaterlande Beiträge zu einer Flotte zu sammeln und solche in die Hände Preußens zu legen", ist der erste Beitrag zu dem gedachten Zwecke vor wenig Tagen an die Expedition einer hiesigen Zeitung eingesendet worden, mit dem Bemerken, daß von demselben Geber bis auf Weiteres eine wöchentliche Beisteuer von 10 Sgr. nachfolgen werde.

Großbritannien und Irland.

London, 28. August. [Zur italienischen Frage.] In einem Artikel über die kritische Lage der italienischen Herzogthümer sagt die „Times" unter Anderm: „Mitten in ihrem Enthusiasmus haben Parma, Modena und Florenz das Vorgefühl irgend eines schweren Unglücks. Die Sonne, deren Wärme sie zum Handeln ermuthigt hat, zieht sich hinter ein dunkles Gewölk zurück. Das Angesicht des Befreiers zeigt eine gewisse erkältende Strenge. Oestreich konzentrirt seine Streitmacht in Mantua, Sardinien erhält Befehl, sich jedes thätlichen Beistandes zu enthalten, und der Kaiser Napoleon soll erklärt haben, er könne das bewaffnete Einschreiten Oestreichs nicht verhindern, wenn dasselbe die Ausführung des Villafranca-Vertrages bezweckt. Diese Gerüchte, die nichts als unbegründete Gerüchte sein können, haben die Toskaner mit blindem Schrecken erfüllt. Um so schlimmer für sie! Ganz Europa bewunderte sie wegen dessen, was sie gesagt und was sie nicht gethan haben. Es bleibt nun noch zu sehen übrig, was sie thun werden. Leider reichen Vorsicht und Mäßigung allein selten aus, ein Volk von Abhänglingen zu einer Nation freier Männer zu erheben. Um frei zu werden muß eine Nation kämpfen können oder sich mindestens kampfbereit zeigen. Mit blinder Angst richtet man nicht mehr aus, als mit blind geladenen Gewehren. Die Toscaner und die Modenesen und die Parmesaner müssen handeln, wie alle Nationen handelten, die jetzt frei und unabhängig sind, sie müssen sich bereit zeigen, zu thun, was den Italienern immer so schwer geworden ist, nämlich sich selbst vertheidigen. Sie dürfen nicht hoffen, einen neuen Sir John Hawkwood zu miethen. Sie dürfen ihre Hoffnung auf kein politisches fahrendes Ritterthum setzen, welches in Wirklichkeit nie bestanden hat, noch auf den käuflichen Beistand von Lanzknechten, wodurch ihr Vaterland zu allen Zeiten zerrissen, geschwächt und geknechtet wurde. Wenn Toscana nicht bereit ist, für seine Freiheit zu fechten, wenn seine Bürger noch so weichlich und weibisch sind, wie zur Zeit, als sie fremde Raufbolde zu miethen pflegten, um ihre Bürgerfehden auszukämpfen oder ihre Händel mit Venedig oder Mailand zu schlichten, so thäten sie am besten daran, gleich nachzugeben. Sklaverei oder doch politische Unterthänigkeit ist dann ihr naturgemäßes und passendes Loos. Wenn ein Volk sich den Gefahren der Freiheit entzieht, verzichtet es auf das Recht, frei zu sein. Dies ist die Sprache, die Florenz stets und immer zu hören bekam. Vor 500 Jahren prophezeite Petrarca die Wiedergeburt Italiens durch italienische Tapferkeit, aber die Tapferkeit ist noch nicht erschienen, um die Prophezeiung wahr zu machen. Man erinnert sich der 400 Jahre alten Ermahnungen Macchiavelli's und der Schilderung, die Lord Macaulay von dem überfeinerten Italiener von damals entwirft. Sind die Toskaner von heutzutage nicht anders als vor 1000 Jahren, dann wird all unsere Bewunderung für ihre ruhige Haltung und ihr ausgezeichnetes Benehmen bald verschwunden sein. Aber wir hoffen Besseres. Wir sahen, daß die Sardinier sich gut schlugen; und selbst die Römer fochten einen hoffnungslosen Kampf gegen eine unwiderstehliche Uebermacht aus. Was für eine Politik die beiden Kaiser auch befolgen mögen, Toscana und die mit ihm verbündeten aufständischen Staaten können auf keine bessere Gelegenheit als die gegenwärtige für die italienische Einheit hoffen. In Garibaldi haben sie einen Mann, der ungezählte Beweise seiner Vaterlandsliebe und Hingebung geliefert hat, einen Mann von echtem Washingtongepräge. Wenn sie mit den beispiellosen Vortheilen, die sie jetzt besitzen, sich nicht gegen Oestreich zu behaupten im Stande sind, so können sie nie auf eine Gelegenheit zur Selbstvertheidigung hoffen. Die französischen Truppen werden vielleicht unthätig bleiben, aber Niemand zweifelt, auf welcher Seite sie mit ihren Sympathien stehen werden. Daß den Oestreichern eine Invasion der Herzogthümer gestattet werden wird, in denen sie gerade so viel Recht haben wie in Yorkshire, können wir nicht glauben; daß französische Truppen je die Bestimmung haben werden, die flüchtigen Souveräne wieder einzusetzen, glauben wir durchaus nicht. Aber auf die Haltung der Italiener sind wir jetzt gespannt." Aus Anlaß der venetianischen Adresse an die Vertreter der Großmächte bemerkt die „Times" ferner: „Durch die Adresse der „ausgezeichneten Venetianer" an die europäischen Mächte geht ein Ton, von dem wir nicht sagen können, daß wir ihn bewundern. Es ist ohne Zweifel ein schwerer Kummer für jeden Italiener in Venedig, von dem übrigen Italien abgeschnitten zu sein und sich der Regierung Oestreichs überliefert zu sehen. Es kann ihn auch sehr erbittern, daß jeder einer gegen-östreichischen Gesinnung Verdächtige bei einer drohenden Krisis eingesperrt und, wenn die Krisis vorüber ist, im Gefängniß vergessen wird. Es mag überdies zur Verzweiflung an der Zukunft treiben, daß 200,000 Mann östreichische Soldaten im Venetianischen stehen. Man muß daher große Nachsicht mit Leuten haben, die in der Seelenpein der Enttäuschung und im ersten Ausbruch ihres Grames reden. Aber es ist dies doch nicht die Adresse von Männern, die der Freiheit würdig sind. Es ist zu sehr die alte Leier der Italiener. Sie werfen sich zur Erde und heulen, oder sie rufen laut Fremdlinge an, daß sie kommen und ihnen helfen mögen. Italien ist das Land „edler Ideen und großer Schicksalsschläge". „Um die Befreiung Italiens vollendet zu sehen, haben 200,000 französische Mütter zehn Wochen lang in Todesangst gelebt u. s. w." Und die Oestreicher haben auf die Kundgebungen der Venetianer durch „eben so grausame wie läppische Drohungen geantwortet." Das ist lauter dummes Gefasel. Wenn die Venetianer sich einbilden, daß es irgendwo in der Welt oder in Europa ein Gefühl giebt, das Leute bewegen könnte, ihr Leben in die Schanze zu schlagen, damit Venedig frei werde, so sind sie im tiefsten Irrthum befangen, und man kann ihnen nicht schnell genug ihren Wahn benehmen. Was die französischen Mütter betrifft, die um Venedigs willen ihre Söhne von Kartätschen zerreißen ließen, so glauben wir nicht, daß es eine einzige französische oder englische Mutter giebt, die nur den kleinen Finger ihres Sohnes opfern möchte, selbst wenn sie gewiß wäre, daß der Verlust die alten Echo's im Dogenpalast erwecken und den Rath der Zehn sammt dem Löwenrachen und allen übrigen Besonderheiten des venetianischen Republikanismus wieder herstellen würde. Wir lassen Venedig bei Seite, da ihm für den Augenblick keine Wahl bleibt als Unterwerfung. Aber Florenz, Modena und Parma befinden sich jetzt im Genuß voller Freiheit. Sie haben nichts zu thun, als sie zu vertheidigen und zu wahren. Ob sie dessen fähig sind, wird sich wahrscheinlich bald erproben. Vermuthlich beobachtet sie Mancher jetzt und berechnet auf das Genaueste, welcher Truppenmacht sie Widerstand zu leisten vermöchten. Können die zwei Herzöge und der Papst mit Hülfe der neapolitanischen Schweizer die Arbeit verrichten? In dem Falle wäre die französisch-östreichische Schwierigkeit beseitigt. Ist Mittel-Italien zu stark dafür, dann muß man die Berechnung weiter verfolgen. Ist eine Möglichkeit vorhanden, daß Oestreich an Toscana eine so große Schwierigkeit findet, wie Rußland an Cirkassien fand? Ist zu besorgen, daß der Widerstand tapfer genug, verzweifelt und langwierig genug ausfallen dürfte, um die Sympathien Europa's von Grund aus aufzuregen, und daß der Zuruf der gesammten Welt die Großmächte abschrecken könnte, auf der Zermalmung des kleinen Staates zu bestehen? Sind die toscanischen Patrioten wirklich die weibischen und entnervten Knaben, als die unser Korrespondent sie darstellt? Wir hören von der Ernennung eines Generals, aber auch von der Desorganisation der Armee. Und warum vernehmen wir nichts von dem Drillen der Freiwilligen? Wenn Florenz einer Bande von Schweizer Söldlingen erliegen oder vor einer östreichischen Armee-Division als leichte Beute fallen sollte, so dürfen die Italiener nie wieder erwarten, daß die anderen Nationen Europa's ihren Jeremiaden über die „Fremdherrschaft" Gehör geben sollen. Eine spöttische Höflichkeit wird das höchste Maaß der Duldung sein, mit der man die italienischen Patrioten wird anhören können, wenn sie von den Unbilden ihres Vaterlandes schwatzen. Wir muthen ihnen nicht mehr zu, als wir selbst gethan haben. Wir Engländer haben stets die unsterbliche Wahrheit anerkannt, daß die Freiheit ihre Märtyrer haben muß, bevor sie ihren vollen und freien Kultus finden kann." „Daily News" glaubt, daß der Gedanke an einen Kongreß über die italienische Frage so gut wie aufgegeben sei; und der Umstand, daß man auch in Zürich das Thema der Herzogthümer vermieden habe, spreche gegen die Wahrscheinlichkeit, daß Frankreich oder Oestreich eine militärische Intervention in den Herzogthümern im Schilde führe. — Mehrere Blätter, wie „Daily News", „Advertiser" und andere, enthalten einen mit P. A. T. unterzeichneten Aufruf aus der City zu einer Geldsammlung, um eine respektable Anzahl der besten gezogenen Flinten für die toscanischen und romagnolischen Freiwilligen anzukaufen. Der Unterzeichner stellt sich mit 100 Pfd. an die Spitze.

— [Tagesbericht.] Die Königin, der Prinz-Gemahl und die älteren Mitglieder der königl. Familie werden sich morgen früh von Osborne nach Buckingham Palace begeben, um von dort die Reise nach Schottland anzutreten. Der Ihre Majestät begleitende Staatsminister wird, wie man hört, Sir G. Grey sein. — Lord Palmerston ist gestern Nachmittag von Osborne aus wieder in seiner städtischen Wohnung in Piccadilly eingetroffen und bleibt fürs Erste in London. Lady Palmerston hielt sich in letzter Zeit in Tunbridge Wells zum Besuche bei Lord und Lady Shaftesbury auf. — Das „Court Journal" schreibt: „Manche Personen haben irrigerweise angenommen, die französische Amnestie erstrecke sich auch auf die Familie Orleans. Das Haus Orleans jedoch ist eben so wohl wie der Graf von Chambord durch Akte der Legislatur, welche nicht durch ein kaiserl. Dekret beseitigt werden können, aus Frankreich verbannt. Selbst wenn der Kaiser wollte, so stände es nicht in seiner Macht, irgend einem Zweige der verbannten Bourbons die Rückkehr nach Frankreich zu gestatten."

— [Die Presse über Italien.] Der Gegenstand, welcher unsere Publizisten jetzt am meisten beschäftigt, ist Italien, und zwar vorzugsweise Central-Italien. Die „Times" stachelt die Toscaner zum bewaffneten Widerstande gegen eventuelle östreichische Restaurationsversuche auf, muthet dem kleinen Völkchen aber etwas zu viel zu. Vielleicht sind die Toscaner so verweichlicht, wie es aus gewissen Korrespondenzen der „Times" hervorzugehen scheint, vielleicht sind sie es auch nicht. Aber daß man gerade Termopylen und einen neuen Leonidas von ihnen verlangt und sie, falls sie Beides nicht liefern, in den tiefsten Höllenpfuhl der Verachtung hinabschleudert, ist etwas hart. Die Opferwilligkeit in Sachen der Freiheit und nationalen Unabhängigkeit ist etwas Schönes und Erhabenes; aber man sollte den Menschen am Ende doch nicht viel mehr zumuthen, als was ein leidlich ehrlicher und tapferer Mensch durchschnittlich zu leisten pflegt. Von Printing-House-Square aus, in der Mitte des mächtigen London, läßt es sich leicht hinschreiben, daß ein winziges Ländchen, um sich der Freiheit würdig zu machen, auch bereit sein müsse, Alles für die Freiheit einzusetzen, und eben so leicht ist es, falls das Ländchen dies nicht thut, es mit souveränen Fußtritten der Verachtung zu behandeln. Man würde aber doch wohl daran thun, den Unterschied zwischen dem Starken und dem Schwachen nicht ganz außer Acht zu lassen, und wenn Toscana sich einem Kaiserreiche oder vielleicht zwei Kaiserreichen gegenüber nicht bis auf den Tod schlägt, so ist es ihm doch am Ende nicht gar zu sehr zu verübeln. (K. Z.)

Frankreich.

Paris, 28. August. [Graf Morny und die Presse.] Die Rede des Grafen Morny, welcher von jeher als ein bevorzugter Vertrauter des Kaisers galt, hat gewissermaßen den Charakter einer halbamtlichen Kundgebung, insoweit es sich um die Aeußerungen über die Mäßigung des Kaisers und das Verhältniß zu England handelt. Die meisten Blätter nehmen von diesen Erklärungen ohne Widerspruch Akt. Dagegen hat die zwischen der englischen und französischen Preßfreiheit gezogene Parallele zu mancherlei Gegenbemerkungen Anlaß gegeben. Das „Journal des Débats" sagt: „An einer Stelle seiner Rede bekämpft Graf Morny beiläufig die englischen Blätter, die behaupten, die französische Presse sei nicht frei. Trotz der Worte des Herrn Grafen v. Morny wollen wir ihm Absichten, die er dabei augenscheinlich nicht gehabt hat, nicht zuschreiben. Ohne Zweifel hat Herr Graf Morny nicht die Absicht gehabt, einen ernstlichen Vergleich zwischen der Freiheit anzustellen, deren sich die englischen Blätter erfreuen, und zwischen derjenigen, welche den französischen Blättern das Regime, dem sie gegenwärtig unterworfen sind, läßt." Noch bestimmter äußert sich die „Presse": „Wie man vor einem Preßvergehen sich zu hüten hat, lehren die Gesetze, doch wie man Verwarnungen vermeiden soll, weiß Niemand.

Das Verwarnungssystem erhält deshalb die Journale in steter unbestimmter Besorgniß, und es taugt eben so wenig für die Regierung, die es für Alles verantwortlich macht, was gedruckt wird, gleichviel, ob sie verwarnt oder ob sie nicht verwarnt."

— [Tagesbericht.] Eine Deputation, welche der Munizipalrath von Pau nach St. Sauveur geschickt hatte, um den Kaiser und die Kaiserin zu einem Besuche einzuladen, wurde vom Kaiser empfangen. Auf die Anrede des Maire's erwiederte der Kaiser, daß er sich des ihm in Pau zu Theil gewordenen Empfanges lebhaft erinnere und daß er sich über die Einladung herzlich freue. Unglücklicherweise erfordere die Gesundheit der Kaiserin, erschüttert durch die erlittenen langen, schmerzlichen Gemüthsbewegungen, besondere Schonung und er wisse nicht, ob eine so weite Reise zu Lande ihr erlaubt sein werde. — Es heißt, daß in den vor einigen Tagen getroffenen Urlaubsbestimmungen wiederum eine Abänderung eintreten soll, ehe dieselben vollständige Wirksamkeit erlangen. Es wären namentlich die Vorstellungen der Generale der italienischen Armee, welche das Kriegsministerium bewogen hätten, eine Kommission zu ernennen, die sich aufs Neue mit dieser Maaßregel zu beschäftigen hätte. — Der Kommandeur Carafa, der unter dem verstorbenen Könige von Neapel Minister des Auswärtigen war, ist hier angekommen, um den Winter hier zu verleben. — Das französische Kaiserreich wird nach Irkutsk, der Hauptstadt von Ost-Sibirien, einen Konsul schicken. Diese Maaßregel ist durch die mit jedem Tage sich steigernde Bedeutung hervorgerufen, welche dieser entfernte Punkt durch die nunmehrige Verbindung mit China und der Amurgegend gewinnt. — Der bereits vor einiger Zeit von hier nach Japan abgegangene Diplomat, Herr Duchesne de Bellecourt, ist jetzt definitiv zum französischen Generalkonsul und Geschäftsträger in Yedoo ernannt worden. — Der Fürst Poniatowski hat hierher geschrieben, daß seine Mission keine Aussicht auf Erfolg habe. — Die Truppen, welche unter dem Befehl des Marschalls Vaillant in Italien geblieben, sollen Ende Dezember nach Frankreich zurückkehren. — Man beschäftigt sich augenblicklich im Kriegsministerium mit einer Arbeit, welche sich auf eine neue militärische Organisation des Staatsgebietes bezieht. Die Militärdivisionen würden also einer neuen Umgestaltung unterzogen werden. — Der „Courrier du Dimanche" bringt einen offenen Brief an die Generalräthe, der vom Grafen d'Haussonville unterzeichnet ist. In diesem Sendschreiben wird das jetzige Regierungssystem einer Kritik unterzogen, deren verbissene Schärfe beweist, was man im jetzigen Augenblicke wieder in Frankreich wagen kann. — In Montrouge starb Pierre Boitard, einer der gelehrtesten französischen Botaniker, im siebenzigsten Jahre; ferner im einundsechzigsten Jahre zu Lisieux der frühere Deputirte und Präfekt des Calvados, Leroy-Beaulieu, und in Conflans der frühere Abgeordnete zur gesetzgebenden Versammlung Salomon aus Brabois. — In der kaiserlichen Porzellanfabrik von Sevres wird gegenwärtig ein Tafelservice für den Kaiser Napoleon gemacht, das sich durch Feinheit des Porzellans, geschmackvolle Form und Einfachheit der Verzierung auszeichnet, indem die einzelnen Stücke nur einen schmalen Goldrand und in der Mitte ein kleines kaiserliches Wappen zeigen. — In der neuesten wissenschaftlichen Uebersicht aus Paris theilt die „Independance Belge" mit, daß Duchesne-Duparc zufällig, während er Versuche zu anderen Zwecken machte, entdeckte, daß Fucus vesicularius ein vortreffliches Mittel gegen Fettsucht sei, indem die Personen ohne körperliches Unbehagen abmagern, und oft sogar sehr schnell. Der Erfinder hat über diesen Gegenstand eine Denkschrift veröffentlicht, in welcher er über seine Versuche ausführlich spricht. — Der „Moniteur" zeigt an, daß in allen drei Provinzen Algeriens der Erntesegen vorzüglich ausgefallen und bereits auf allen Getreidemärkten ein Sinken der Preise erfolgt sei. Auch die im Dschurdschura und bei den Beni Menaser gemachten Versuche mit Kartoffelanbau sind gelungen. Eben so nimmt der Wollhandel einen Aufschwung. In Tiarne wurden 500,000 und in Sebdu 350,000 Vließe angekauft. Man fängt auch schon an, auf Verfeinerung der Wolle zu spekuliren.

— [Die französische Presse gegen die deutschen Einheitsbestrebungen.] Es braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, daß die französische Regierung den deutschen Einheitsbestrebungen abhold ist. Schon vor einigen Tagen mußte der „Nord" auf den streng defensiven Charakter des deutschen Bundes zurückkommen, um zu erklären, die Herstellung einer deutschen Centralgewalt würde Deutschland für eine Angriffspolitik befähigen, mithin den durch die Verträge bestimmten Charakter Deutschlands und das europäische Gleichgewicht aufheben. Der „Nord" gelangte zu dem Schlusse: die Großmächte müßten sich gegen die deutschen Einheitsbestrebungen verwahren und nur mit ihrer Genehmigung und nach ihrem Gutachten dürfe irgend eine Centralgewalt hergestellt werden. Diese französische Idee wird von der „Patrie" weiter entwickelt in einem Artikel, der ihr vom Ministerium eingesandt wurde und welcher das gegenwärtige Berliner Kabinet gründlich verdammt. Die „Patrie" giebt zu, daß Preußen allein die deutsche Einheit befördern könnte, wenn es sich nicht durch seine zweideutige Politik während des italienischen Krieges um alles Vertrauen in Deutschland gebracht hätte. „Ist es nur möglich", heißt es in dem Artikel, „daß eine Regierung, welche so viel Schwäche, Inkonsequenz und Egoismus gezeigt hat, in diesem Augenblick die Leitung Deutschlands übernehme? Kann Deutschland daran denken, den Urhebern einer solchen Politik seine Geschicke anzuvertrauen? Die Einheit Deutschlands hat, wir wiederholen es, das Wiener Kabinet zum Hauptgegner. Die Macht, welche diese Einheit gründen wollte, müßte sich zu einem Kampf auf Tod und Leben mit Oestreich vorbereiten. Im Jahre 1850 verließ Preußen im entscheidenden Momente seine Bundesgenossen, heute würde dasselbe geschehen. Heute wie vor zehn Jahren würde die Schwachheit und die Unschlüssigkeit der preußischen Politik das von den Staaten zweiten Ranges zu bringende Opfer ihrer Unabhängigkeit unfruchtbar und noch einmal die Pläne der Einheitschwärmer scheitern machen." Aus zuverlässiger Quelle hat die „Patrie" erfahren, daß Preußen seiner Zeit dem Pariser Kabinet mitgetheilt hatte, die Mobilisation sei durchaus nicht gegen Frankreich gerichtet. In Paris jedoch wurde den preußischen Erklärungen so wenig geglaubt als in Wien. Der ministerielle Artikel sieht den Fall voraus, daß Oestreich und die mit ihm verbündeten Kleinstaaten gegen die Herstellung einer preußischen Centralgewalt in Deutschland zu den Waffen greifen werden, und er läßt uns errathen, daß sich dann auch Frankreich an der Lösung der deutschen Frage betheiligen wird. Vor wenigen Monaten wurde hier eine ganz andere Sprache geführt.

— [Guizot's Rede in der Akademie.] Dem kaiserlichen Wunsche, auch von den wissenschaftlichen Körperschaften als Triumphator begrüßt zu werden, ist nachträglich eine Erfüllung geworden, freilich wohl kaum zu besonderer Erbauung des Cäsars. Es war in der öffentlichen Jahressitzung der Akademie zur Vertheilung der Tugendpreise, und Guizot der offizielle Redner. Nur Eine Tugend fand er zu preisen und zu krönen in dem Gepränge der heimkehrenden Sieger, die Tugend derer, welche „für den Glanz dieses Festes" gestorben, und die opferwillige Resignation dieser Todten nur war es, welche ihm Hoffnung erweckte für die Zukunft der Nation, ihn glauben ließ an die „Menschlichkeit und an Frankreich". Der Schluß dieser bittern, düstern Worte ist:

„Vor wenigen Tagen eilte ein ganzes Volk herbei, um die Rückkehr jener Tapferen ins Vaterland zu sehen, die es vor einigen Monaten verlassen hatten, um den Namen und den Einfluß Frankreichs noch zu erhöhen. Wie Viele fehlten bei diesem großen Schauspiele, gestorben für den Glanz eines Festes, bei welchem sie nicht erschienen! Generale, Offiziere, Soldaten, alte, junge, bereits mit Ruhm bedeckt, oder gierig, dessen ersten Glanz schimmern zu sehen, Alle gleich bereit, sich hinzugeben, sich zu opfern, diese der errungenen Größe, jene ihren schönen Hoffnungen, Alle, ohne Zaudern, gaben den irdischen Schatz des Menschen hin: das Leben. Sie sehen, meine Herren, unsere Zeit ist nicht der Tugenden bar, welche Ehre und Zukunft der Nationen ausmachen. Sie können an die verschiedensten Orte gehen, zu Hohen und Niederen, zu Reichen und Armen, auf die Schlachtfelder oder in friedliche Dörfer, zur Armee oder in die Akademie, überall werden Sie schöne Beispiele der Uneigennützigkeit, des Muthes, des Edelmuthes, der Sympathie, des Opfers finden. Lassen Sie uns deshalb vorsichtig und streng sein, nicht aber traurig und an uns selbst zweifelnd; lassen Sie uns glauben an die Menschlichkeit und an Frankreich; ihre Würde und ihre Rechte erlitten und überstiegen im Laufe des Geschickes eben so harte Prüfungen als die, welche sich seit drei Viertel-Jahrhunderten in ihren Ruhm und ihren Fortschritt mengen."

Schweiz.

Bern, 26. August. [Gegen Hazardspiel.] Bekanntlich hat ein französischer Baron Duplessis in Interlaken einen sogenannten Kursaal für die Fremden etablirt und denselben mit vielem Komfort ausgerüstet. In der letzten Zeit war in den Zeitungen vielfach die Rede, daß das Etablissement eine Spielhölle in andrer Form enthalte. Die Regierung von Bern hat deshalb den Baron bedeuten lassen, daß sofort alle durch das hiesige Spielgesetz verbotenen Hazardspiele beseitigt werden sollen, widrigenfalls auf das Schärfste gegen das Etablissement eingeschritten würde. Diese Maaßregel hat den besten Eindruck auf die Bevölkerung gemacht. (K. Z.)

Zürich, 26. August. [Oberst Kunz †; Schneiderstrike; Uhrenhandel.] Am Sonntag ist in Uster der in der industriellen Welt wohlbekannte Oberst Kunz gestorben. Derselbe hatte sich durch Thätigkeit und hohe Gunst des Glückes vom armen Knaben zum reichsten Manne im Kanton Zürich und zum größten Fabrikbesitzer in ganz Europa emporgeschwungen. Er besaß 14 Etablissements (in verschiedenen Kantonen vertheilt) mit etwa 140,000 Spindeln; hatte aber vor nicht langer Zeit einen großen Theil davon an einen Verwandten abgetreten. An Vermögen versteuerte er 6 Millionen. Man schätzt aber das letztere auf 20—40 Millionen, und der Fiskus hofft, da bei zu geringer Versteuerung der zehnfache Betrag nachbezahlt werden muß, dabei eine schöne Summe einkassiren zu können. — Aus dem Kanton Neuenburg wird gemeldet: Die Schneidergesellen in Locle haben ebenfalls Strike gemacht, wie die Bauarbeiter in London. Sie werfen ihren Meistern vor, daß sie den von ihnen angenommenen und unterzeichneten Arbeitstarif nicht eingehalten hätten. — Biel, das stets regsame Städtchen, geht mit dem Gedanken um, eine Uhrenbörse zu errichten, um dem wichtigen Exportartikel eine neue Grundlage zu geben und auswärtigen Käufern in die Hände zu arbeiten.

Spanien.

Madrid, 26. August. [Verhandlungen mit Rom; Angriff der Mauren; aus Portoriko ꝛc.] Die „Corresp. autogr." behauptet, daß die Angelegenheit mit Rom einer baldigen glücklichen Lösung entgegenzehe, wobei das Prinzip der Desamortisirung gewahrt bleibe. — Der Grenzfeststellungsvertrag von Melilla wird demnächst in Kraft treten. 600 Mauren griffen Ceuta an. Der Gouverneur an der Spitze der Garnison schlug sie in die Flucht und tödtete ihrer fünf. Die Regierung schickte Dampfer mit Verstärkungen ab. — Der Gouverneur, Generalkapitän von Portoriko meldet unter dem 29. Juli, daß nichts Neues vorfiel und der Gesundheitszustand ein befriedigender sei. Das gelbe Fieber blieb zu Pouca auf einige Fälle beschränkt. — Pastor Diaz ist auf seinen Gesandtschaftsposten nach Lissabon abgereist. — In wenigen Tagen wird die Artilleriebrigade von Madrid mit gezogenen Kanonen versehen sein.

Rußland und Polen.

Petersburg, 24. August. [Cholera und Viehseuchen; Feuersbrünste.] Im Gouvernement Witebsk ist die Cholera ausgebrochen, die sich bereits über mehrere Kreise verbreitet hat. Auch hat sich die sogenannte sibirische Seuche sowohl unter den Pferden als unter dem Hornvieh gezeigt. Im Gouvernement Wilna herrscht unter dem Vieh ziemlich stark die Rinderpest. So sind z. B. im Kreise Dißna binnen zwei Wochen von 391 Stück erkrankten Viehes 302 gefallen. Auch in einigen Gegenden des Gouvernements Wjatka zeigt sich ein starkes Viehsterben. — Ferner wird wieder eine Reihe von Feuersbrünsten gemeldet, welche fast sämmtlich die Residenzstadt Petersburg betrafen. Bei einer gelang es, sich in der Person eines entlassenen Soldaten des muthmaßlichen Brandstifters zu versichern, obgleich er das Verbrechen bis jetzt in Abrede stellt. Man fand ihn auf der Brandstätte ohne Zweck umherschleichen, und was den Verdacht gegen ihn bestärkte, war, daß man wieder an verschiedenen Orten in seiner Nähe Zündstoffe (als Streichhölzer, Schwefel, Watte ꝛc.) vorfand. Er sitzt einstweilen im Arrest. (B. Z.)

Warschau, 28. August. [Reduzirung der Armee.] Auch von Seiten Rußlands ist die Demobilisirungs-Ordre für die drei ersten Armeekorps unter Gortschakoff erlassen worden. Dieses Zurückgehen auf den Friedensfuß geschieht jedoch nicht in Folge eines kaiserlichen Ukas, sondern nur auf speziellen Befehl des Kriegsministeriums, und es scheint deshalb nur auf die Reduzirung der Artilleriepferde und der bei der russischen Armee zahlreichen Bagagezugpferde, welche in letzter Zeit bedeutend vermehrt worden sind, abgesehen zu sein. Und eben diese Verminderung scheint sich nur auf die drei in Polen und in den polnischen Provinzen stehenden Armeekorps zu erstrecken. Das vierte Armeekorps an der türkischen Grenze soll einen solchen Befehl nicht erhalten haben. In Folge des erwähnten Befehls werden nun nach einer Bekanntmachung des Artilleriegenerals Scheidemann in Warschau 1000 Artilleriezugpferde öffentlich an mehreren Tagen hintereinander versteigert werden. Sodann werden in der Festung Brześć-Litewski 400 überflüssig gewordene Artilleriepferde verkauft, und das in der Nähe von Warschau liegende Infanterieregiment Libau, Prinz Karl von Preußen, bietet 80 Bagagezugpferde zum Verkaufe aus, die übrigen Regimenter werden in dieser Beziehung nächstens nachfolgen, und es wird somit die Armee wieder sehr bald auf den Friedensfuß gesetzt sein. Eine Reduzirung der Mannschaften kann nicht eintreten, da die Regimenter durch den Ausfall der Rekrutirung ohnedies auf das Minimum reduzirt sind. Gleichzeitig ist das Pferdeausfuhrverbot wieder aufgehoben worden. Es ist hieraus ersichtlich, daß Rußland zu seiner Zeit das Pferdeausfuhrverbot vorzugsweise seines eigenen Bedarfs wegen erlassen hat. Aus den Demobilisirungs-Maaßregeln ist zu ersehen, daß Rußland in aller Stille seine Ausrüstung doch ziemlich rasch zur Vollendung gebracht hat. (Wien. Z.)

Dänemark.

Kopenhagen, 27. Aug. [Zur Reise des Königs; Cholera.] Um das königl. Hoflager in Glücksburg während der Truppenkonzentration mit Flensburg und mit unsrer Hauptstadt in die engste Verbindung zu setzen, wird jetzt zwischen Glücksburg und Flensburg ein Telegraph errichtet. Gestern und heute sind der königl. Stalletat, die Abtheilung der Garde zu Fuß, welche in Glücksburg während der Dauer des Aufenthalts des Königs daselbst die Wachen beziehen soll, und die Garde zu Pferde über Korsör nach dem Herzogthum Schleswig abgegangen. Der König selbst reist mit seiner Gemahlin am 31. d. M. ab. — Außer der Stadt Aarhuns in Jütland ist bis jetzt das eigentliche Dänemark von der Cholera noch verschont geblieben; dagegen ist sie ziemlich stark in Holstein, wenn auch nicht in solchem Maaße, wie in Hamburg und in Mecklenburg aufgetreten.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 20. Aug. [Der Regierungswechsel.] Welchen Gang unsere innere Politik nimmt, wird wahrscheinlich schon der nächste, im Oktober zu eröffnende Reichstag näher erkennen lassen; jedenfalls ist es löblich, daß der König so aufrichtig sich erklärt. Das Land bereitet sich zu einem parlamentarischen Kampfe vor, den das erwachende Mißtrauen als gewiß voraussetzt, und täuschen wird man sich wohl nicht darin, daß dieser Reichstag lebendiger und oppositioneller sein wird, als sein Vorgänger. Die liberale Opposition selbst sieht die schroffe Wendung, welche der König gemacht, nicht ungern; denn sie war durch die Schwankenden und Friedfertigen ziemlich entkräftet worden. In der äußern Politik wird die Rücksicht auf Dänemark jedenfalls leitend bleiben, da ja ein Schutz- und Trutzbündniß der skandinavischen Reiche zu den erklärten Zukunftsplanen des Königs gehört. (Z. f. Nd.)

Türkei.

Konstantinopel, 20. August. [Zustände auf Kreta; Geldmangel; persische Lager; Personalien ꝛc.] Die Urheber der Gräuelscenen, die an türkischen Kavassen vor einigen Wochen in Abrocorona auf Kreta von den Griechen verübt worden, leben unbehelligt, weil die türkische Hand sie nicht erreichen kann. Husni Pascha vermag nichts Anderes zu thun, als höchstens zu verlangen, daß die Griechen jene Uebelthäter aus der Insel ausweisen. Nach den Friedensbedingungen, welche voriges Jahr den kretischen Griechen zugestanden wurden, war nichts Anderes zu erwarten. Sie dürfen sich bewaffnen und machen einen unbegrenzten Gebrauch von diesem Rechte. Ihre Zahl überwiegt die der Türken; folglich herrschen sie de facto, den Türken erlauben sie nur, sich als die Herren anzusehen. Von 60 Capitani's der verschiedenen Distrikte, die Husni Pascha zu sich nach Kanea berufen ließ, sind nur 6 erschienen. Eine Petition langte bei dieser Gelegenheit an den Gouverneur, daß er, wenn er Jemanden arretiren lassen wolle, sich an die Capitani wenden möge; diese würden ihm den Schuldigen dann überliefern. Wie aber, wenn, wie dieses Mal, ein Capitano selbst der Schuldige ist, was gewöhnlich der Fall zu sein scheint? Nur ein kräftiges Einschreiten, ein mit Energie und Uebermacht in die Schluchten der Gebirge getragener Krieg unterwirft Kreta wieder. Die Truppen fehlen übrigens den Türken weniger, als das Geld. Trotzdem, daß ein großer Theil der Redifs nach Hause entlassen ist, kommen doch noch von vielen Seiten neue an. Uns gegenüber, bei Skutari, da, wo das englische Lager zu Haider Pascha während des Krimmkrieges war, ist noch ein ausgedehntes Lager derselben; man sieht da Zeltenreihen von hier aus. Aber was fehlt, ist Geld. Trotz des Friedens fällt das Papier; ein neues Eßham Djedid wird am 27. August ausgegeben, auch hofft man auf die Errichtung der Bank, aber wohl nur pia vota! — Die Perser, von französischen Instruktoren angeführt, und vielleicht aufgestachelt, hatten Lager an der türkischen Grenze errichtet. Das eine in Soltanich (von 40,000 Mann nach der „Presse d'Orient") ist vom Schâh besucht worden. Die Manöver der Soldaten waren gut, aber die Offiziere haben keine Schule. 40 Zöglinge sind nach Paris gesandt, um dem Uebelstande abzuhelfen. Das andere, von 15,000 Mann in Udjan, sollte noch vom Schah besichtigt werden. — Der General der Kavallerie, Emin Pascha (Baron Schwarzenberg), ist mit einem Kommando bei der Armee von Arabistan beauftragt worden und befindet sich gegenwärtig in Damaskus. — Der Exfürst von Samos, Stefanaki Vogorides, ist im 90. Lebensjahre gestorben. — Die Pforte hat eine Kommission niedergesetzt, um mit Rücksicht auf die aus der Ankunft zahlreicher paßloser Individuen in Konstantinopel und auf anderen Punkten des Reiches entspringenden Uebelstande Mittel zur Abhülfe vorzuschlagen. — Mehemmed Ali Pascha, der einzige noch am Leben befindliche Sohn des verstorbenen Vizekönigs von Egypten, Mehemmed Ali, ist von seiner Reise nach London, Paris, Madrid u. s. w. zurückgekehrt. — Die in die Türkei eingewanderten Tscherkessen werden an den Küsten des Marmorameeres, bei Varna und an den türkischen Ufern des Schwarzen Meeres angesiedelt. — Die Nachrichten aus Persien gehen bis zum 17. Juli. Der türkische Konsul in Täbris hat wegen eines Zwistes die Verbindungen mit dem dortigen Generalgouverneur abgebrochen. In Teheran erwartete man die baldige Ankunft eines türkischen Gesandten.

Belgrad, 24. August. [Neue Wahl; das Komplot.] Plakate, an allen Straßenecken angeschlagen, verkünden, daß die sonntägige Deputirtenwahl ungültig und die neue morgen 7 Uhr Vormittags beginnen und 6 Uhr Abends geschlossen wird, wozu alle Bürger berufen werden. — Das Mordkomplot gegen die beiden Fürsten beruht allem Anscheine nach auf unbasirten Denunziationen, da nach Schluß der Voruntersuchungen gestern alle kompromittirt Gewesenen auf freien Fuß gesetzt in den Kreis ihrer Familien zurückkehrten und sich von nun an vollkommen frei vor Gericht vertheidigen werden; nur der Fechtlehrer Maritsch, welcher noch immer auf seiner ersten Aussage verharrt, bleibt in Haft. (P. L.)

Afrika.

— [Der Kaiser von Marokko], dessen schwere Erkrankung vor einigen Tagen gemeldet worden, ist 83 Jahre alt. Im Jahre 1822 trat er die Regierung an. Vor zwei Jahren hatte er einen Schlaganfall, von dem er wieder hergestellt wurde. Ende vorigen Monats erlitt er abermals einen Schlaganfall und zwar in sehr heftigem Grade. Man besorgt, daß beim Tode des Kaisers Abder-Rahman die zahlreichen und mächtigen Stämme der Amazirks und Cheleks sich dem Thronerben nicht unterwerfen und die schwarze Garde nach dem Hinscheiden des Kaisers den Schatz zu Mequinez plündern werden, wo große Reichthümer, die auf fast 500 Mill. Fr. geschätzt werden, aufgehäuft sind. (Fr. J.)

Zum italienischen Kriege.

Nachträge und Ergebnisse.

Wien, 29. August. Die „Ostd. Post" schreibt: Ist das Werk der Züricher Konferenz noch nicht beendet, so ist doch eine Pause eingetreten. Nachdem die Angelegenheit der Abtretung der Lombardei geordnet worden und es nur noch der Formalität der Ratifikationen bedarf, damit die abgeschlossenen Verträge rechtsgültig werden, haben sich diplomatische Verhandlungen zwischen den Kabinetten von Wien und Paris entsponnen, welche die Frage der Herzogthümer zum Gegenstande haben. Es kann kein Zweifel darüber obwalten, daß die beiden Mächte, welche die Präliminarien von Villafranca abgeschlossen haben, darüber einig sind, daß die vertriebenen Souveräne wieder in ihre Rechte eingesetzt werden müssen. Für diese Eventualität spricht auch ein Zwischenfall, welchen die „Indépendance" berichtet. Die Herzogin von Parma, welche auf der Liste der von den toscanischen Parteien aufgestellten Kandidaten figurirte, hat ihren festen Entschluß kundgegeben, aus dem Unglück benachbarter und verbündeter Fürsten keinen Nutzen zu ziehen.

— Der Telegraph meldet wieder getreulich, daß auch am Sonnabend in Zürich keine Konferenz stattgehabt, sondern bloß Besprechungen zwischen den französischen und sardinischen Bevollmächtigten gepflogen werden; es sei aber ein Wiener Kabinetskurier eingetroffen. Das ist alles, was sich von dieser Konferenz melden läßt. Der Schlüssel der Situation liegt jedoch längst nicht mehr in Zürich oder hat eigentlich nie dort gelegen. Trotz aller diplomatischen Verschwiegenheit der Bevollmächtigten haben doch auch im Hotel Baur die Wände Ohren, und man erfährt etwas über den Stand der Verhandlungen; leider ist dieses Etwas, um mit einem Pariser Korrespondenten des „Nord" zu reden, nicht viel: Baron Bourqueney macht zwar den „Figaro hier, Figaro dort" vortrefflich, aber der östreichische Bevollmächtigte ist starr und steif wie eine Statue, und der Cavaliere Desambrois ist Italiener genug, um die Kunktator-Rolle, obgleich er nur Dilettant ist, nicht übel zu spielen. So kommt es denn, daß die Arbeiten zwar nicht ganz ruhen, doch nach dem Prinzipe: „Nur immer langsam voran!" geführt werden. Dem „Nord" zufolge ist die Grenzfrage „noch nicht vollkommen geordnet" und die Schuldfrage „nur erst wenig vorgeschritten". Dagegen macht die Kongreßangelegenheit endlich sichtbare Fortschritte, obgleich Oestreich noch immer fest auf diplomatischen Separatverhandlungen über die Restauration und Konföderation besteht. Der Wiener Hof wartet noch immer auf „die rothe Republik", während die Italiener langsam, doch unerschrocken dem Anschlusse an Sardinien zustreben. Die italienischen Blätter dringen immer entschiedener darauf, daß die sardinische Regierung die Kundgebungen der Nationalversammlungen von Toscana und Modena zu respektiren habe. Die Toscaner, äußert der „Corriere Mercantile" u. A., fordern nichts Unüberlegtes oder Unmögliches; sie wollen auch der Regierung des Königs Victor Emanuel keine unzeitigen Schwierigkeiten bereiten, sie erwarten jedoch, daß zur Gründung eines starken italienischen Königreiches auch Sardinien seine Schuldigkeit thue, indem es den Anschluß, der ihm angeboten wird,

annehme. In Paris wollte man am 26. August wissen, Victor Emanuel sei entschlossen, um den größeren Gefahren von Bauernaufständen und mazzinistischen Wühlereien zuvorzukommen, die ihm angebotene Einverleibung von Toscana und Modena zu genehmigen, jedoch vorbehaltlich der Genehmigung des europäischen Kongresses. Ueber den jetzigen Stand der Vorverhandlungen zum Zusammentritte des Völker-Areopags schreibt man der „K. Z." aus Paris: „Es ist bedauerlich, daß dem Areopag der europäischen Großmächte nicht einmal das gewöhnlichen Gerichtshöfen eigene Privilegium zusteht, sich von Rechts wegen und nach Gutdünken der Majorität zu versammeln, und daß ein Kongreß erst durch die förmliche Initiative einer der betheiligten Mächte berufen werden muß. Daß jedoch von Seiten Frankreichs einleitende offiziöse Schritte zu einer solchen Berufung bei dem Hofe von St. James geschehen seien, darf ich dem Dementi eines hiesigen Korrespondenten der „Indépendance" gegenüber aufrecht erhalten, und was ich Ihnen in Betreff der kongreßfreundlichen Dispositionen Rußlands meldete, wird durch die Existenz einer vom 21. d. datirten Note des Fürsten Gortschakoff an das Wiener Kabinet bekräftigt, in welcher der russische Premier die Nothwendigkeit und Dringlichkeit eines europäischen Kongresses nachzuweisen sich bestrebt hat. Von Wien aus hat man dieses wichtige Dokument bis jetzt nicht beantwortet. Daß Rußland das Programm des Kongresses nicht auf die italienische Frage beschränkt, sondern außerdem auf gewisse Stipulationen des Pariser Vertrages ausgedehnt zu sehen wünschte, glaube ich schon früher angedeutet zu haben. Die wichtigsten Ereignisse des Tages sind die Erklärung Gortschakoff's, welche die Kandidatur des Herzogs von Leuchtenberg auf den toscanischen Thron desavouirt, und das Memorandum Farini's an die europäischen Höfe. Dieses Aktenstück spricht sich mit höchstem Freimuth über die „Unmöglichkeit" der Wiedereinsetzung des Großherzogs selbst mit dessen liberalen Versprechungen aus und protestirt gegen die Absicht einer Restauration durch die Waffen. Es wird gleichfalls sehr unumwunden darin gesagt, die Nationalversammlung, indem sie, von ihrem Rechte der Selbstbestimmung Gebrauch machend, den Anschluß an Piemont verfügt habe, sei dabei namentlich durch die Erkenntniß der Nothwendigkeit geleitet worden, dieses Königreich gegen eventuelle Angriffe Oestreichs zu verstärken."

Mantua, 24. August. Betreffs der provisorischen Territorialeintheilung schreibt man der Wiener „Presse" Folgendes: „Ende Juni d. J. waren drei Viertheile der Provinz Mantua von den Franko-Sarden besetzt. Nach dem in Villafranca abgeschlossenen Waffenstillstande und Frieden blieben die Distrikte von Bozzolo, Viadona, Castiglione, Asola und Volta (mit Ausnahme von Peschiera), so wie die Kommune von Castelvecchio im Distrikte Bozzolo und ein Theil von Borgoforte, im Ganzen 38 Kommunen, von den Franzosen besetzt und demnach im Besitze Piemonts. Zu den im Besitze Oestreichs befindlichen Provinzen gehören die Kommunen Bagnolo, S. Vito, Bigarello und ein Theil von Borgoforte, Castelbelforte, Curtatone, Porto, Quattro Ville, Ronco Ferraro und S. Giorgio nebst Mantua, im ersten Distrikte; ferner Peschiera im Distrikte von Volta, und die Kommunen von Ostiglia, Serravalle, Sustinente und Villimpenta im Distrikte von Ostiglia. Die Distrikte Gonzaga, Revere, Sermide sind getheilt, da der Po die Trennungslinie bildet; neutral endlich werden die Territorien von Marmirolo, Roverbello und ein Theil von Curtatone und Borgoforte erklärt. Dieses ist gegenwärtig die politische Eintheilung der Provinz Mantua; wie selbe in Zukunft beachtet werden wird, müssen die Verhandlungen der Züricher Konferenzen zeigen. Die am rechten Ufer des Po gelegenen Distrikte von Revere und Gonzaga waren zwar während des Krieges nicht von den Franko-Sarden okkupirt, stehen nun aber, da der Po die Grenze bildet, unter piemontesischer Herrschaft. Ein Theil der Provinz von Mantua, welcher sich im Besitze Oestreichs befindet, wird, zu dem Venezianischen geschlagen, eine eigene Delegation und auch seinen eigenen Vertreter in der Central-Kongregation von Venedig haben. Betreffs der Quote am Anlehen, welche diese Provinz zu tragen haben wird, sind noch keine näheren Bestimmungen erfolgt, und es ist bloß ein Theil der anfänglich repartirt gewesenen ersten Rate eingezahlt worden; der eingelaufene Betrag erreichte kaum die Höhe von 30,000 Fl., da damals beinahe der größte Theil auch der jetzt von Oestreich besetzten Gebietstheile von französischen Truppen besetzt war, daher in den neutralen Gebietstheilen nur ein sehr geringer Einfluß ausgeübt werden konnte."

Turin, 26. August. Die Vorgänge in den Herzogthümern sind sehr lehrreich. Daß Napoleon III. jetzt eine ganz andere Anschauung von den Dingen hat als früher, ist gewiß, und er hat zu einem der mittelitalienischen Abgeordneten ausdrücklich gesagt, Graf Reisset habe seine Mission mißverstanden. Nun hat dieser Diplomat jedoch nur zu wohl verstanden, was ihm Graf Walewski aufgetragen. Unter den jetzigen Verhältnissen wird auch Fürst Poniatowski seine Mission wahrscheinlich falsch verstehen. Uebrigens ist man in Italien politisch reif genug, um die Schwierigkeit anzuerkennen, welche Napoleon III. zu beseitigen hat, und die Meinung ist ihm günstiger als unmittelbar nach dem Friedensschlusse von Villafranca. Dies rührt zum großen Theile daher, daß man bessere Hoffnung auf das Zustandekommen eines Kongresses hat. Es wäre auch nicht unmöglich, daß es nach oder neben dem europäischen Kongresse zu einem ausschließlich italienischen Kongresse käme. — Wenn gesagt wird, daß General Fanti das ihm angebotene Oberkommando angenommen habe, so ist das zur Stunde eine noch verfrühte Nachricht. — Die Stimmung in ganz Italien ist fortwährend eine gehobene. (K. Z.)

— Der „Indipendente" tritt sehr energisch für die Annexion auf. „Wenn", meint derselbe, „die Vereinigung der Herzogthümer mit Piemont verweigert wird, so werden den militärischen Interventionen wieder Thür und Thor geöffnet sein. Wenn man die Union aber annimmt, so wird die Organisation Mittel-Italiens auf sicherer Basis vor sich gehen können. Indem Piemont den Wünschen Mittel-Italiens entspricht, wird es also der Ordnung einen wichtigen Dienst leisten; es macht sich dann wohl verdient um Europa und erwirbt sich unbestreitbare Ansprüche auf die Erkenntlichkeit der Diplomatie, die dann ohne Gefahr ihre Diskussionen und Bankette in Zürich fortsetzen könnte. An Piemont ist es, zu wagen. Dieses Mal ist kühnes Vorgehen Klugheit." — Das nämliche Journal nimmt folgendes von dem Advokaten Petro Canepa ausgearbeitete Projekt zur Organisation Italiens in seine Spalten auf: 1) Parma und Piacenza fallen dem Könige von Sardinien zu. 2) Das Venetianische wird unter die Regierung des Erzherzogs Maximilian gestellt. 3) Zur Regierung Toscana's und Modena's wird die Prinzessin Klotilde von Savoyen, Tochter des Königs von Sardinien und Gemahlin des Prinzen Napoleon, berufen. Letzterer würde den Titel Prinz Gemahl erhalten. 4) Die Legation vom Po bis zur Provinz Rimini werden unter der hohen Souveränetät des Papstes von der königlichen Regierung von Toscana regiert, aber auf eine von letzterem Staate verschiedene Weise, indem dem heiligen Vater die Bestätigung der Gesetze und ein jährlicher Tribut von 3 Millionen Franken reservirt werden. 5) Zusammenberufung der Repräsentanten der fünf Staaten (Piemont, Venedig, Toskana, Rom und Neapel) in Rom. Diese Repräsentanten werden eine Versammlung konstituiren, wie es ihnen gutdünkt. Kein Beschluß wird Kraft haben, wenn er nicht eine Majorität von 4 Stimmen erhält. 6) Vollständige und sofortige politische und Verwaltungs-Reformen für Venedig, Toscana, Rom und Neapel. 7) Alle fremden Truppen müssen Italien binnen 6 Monaten verlassen haben. Rom kann nach einer Uebereinkunft zwischen dem Papst und den Repräsentanten der übrigen Mächte noch länger besetzt bleiben. 8) Die Mitwirkung aller italienischen Mächte wird bei einem Vertheidigungskriege, einerlei, gegen welche Macht, obligatorisch sein.

— Dem „Constitutionnel" wird aus Mailand, 24. Aug., geschrieben, die Zusammensetzung der Städte der fünf französischen Divisionen, welche in Italien bleiben, sei vom Kriegsministerium genehmigt worden. Die Wahl der Offiziere für die Nationalgarde konnte nicht stattfinden, weil nicht genug Wähler erschienen waren. Man will in diesen Tagen einen neuen Versuch machen. — Die früheren toscanischen Beamten, welche sich in Mailand befinden, gestehen ein, daß an eine Restauration per amore nicht zu denken ist.

— Der „Lombardia" zufolge werden im Venetianischen viele Verhaftungen vorgenommen. — Das Manifest, welches abermals alle Reserven unter die Waffen ruft, wurde veröffentlicht. — Man sagt, die ohnedies starke Garnison von Rovigo solle um 7000 Mann verstärkt werden; auch ein Artilleriepark von 60 Kanonen wird dort vereinigt. — Zu Viaroja und Valdegno wurden Verhaftungen vorgenommen.

— Die Polizeidirektion in Mailand hat folgende Kundmachung erlassen: Da der Mißbrauch, daß Soldaten der französischen Armee in Privathäusern sowohl in Mailand, als an andern Orten beherbergt werden, trotz der im höhern Auftrage bereits veröffentlichten Kundmachungen noch immer fortdauert, so werdn in Folge neuerer höherer Anordnungen die Bürger und Privaten eingeladen, dafür zu sorgen, daß ein solcher Mißbrauch aufhört, indem eine derartige Gastfreundschaft den Militärs selbst nur zum Schaden gereichen könnte, da sie dieselben der Gefahr aussetzt, von den Kriegsgerichten als Deserteure verurtheilt zu werden.

— Der Florenzer Times-Korrespondent entwirft in einem vom 21. August datirten Briefe eine sehr traurige Schilderung von der physischen Kampfbefähigung der Toscaner, neben welcher sich der Leitartikel der „Times", in welchem den Toscanern der entschlossendste Widerstand gegen die ganze Heeresmacht Oestreichs gepredigt wird, sehr komisch ausnimmt (s. London). Der Landmann, so schreibt dieser Korrespondent, hat sich bei der jetzigen Bewegung nicht im geringsten betheiligt, er haßt seinen gewesenen Großherzog ganz und gar nicht, er weiß das, was geschehen ist, nicht zu beurtheilen, und die höherstehenden Klassen, von denen die ganze Bewegung ausgegangen ist, haben bisher nichts gethan, ihn für sie zu begeistern. Dadurch ist allerdings das Eine erreicht worden, daß die störenden Elemente beseitigt blieben, aber woher soll später die Begeisterung des Bauern kommen, wenn man seine Arme zur Vertheidigung des Errungenen braucht? Unter den höheren Klassen trifft man viel moralischen Muth, aber leider sehr wenig physische Kraft. Unter allen Helden der jetzigen Bewegung giebt es zuversichtlich nur sehr Wenige, die einen dreistündigen Marsch in der Sonnenhitze aushalten könnten. Die Schwäche und Verweichlichung dieser Florentiner zumal übersteigt jeden Begriff. Von körperlichen Uebungen war unter ihnen nie die Rede. Kaum daß ein junger Florentiner je ein Pferd besteigt; sie liegen in ihren Wagen wie nervöse Frauen von einem gewissen Alter, das Bild männlicher Blasirtheit. Die Soldaten machen es nicht besser. Sie marschiren am liebsten in einem Wagen, der auf guten Federn ruht. Seit zwei Monaten organisiren sie eine freiwillige Reitereskadron, und zu jeder Stunde kann man diesen Freiwilligen begegnen, wie sie durch die Straßen fahren, aber zu Pferd habe ich noch keinen einzigen von ihnen gesehen. Wie schlecht ihre Truppen einen Marsch vertragen, hat sich ja schon gezeigt, als General Ulloa mit ihnen nach der Lombardei zog.

Modena. — Der „Piemonte" berichtet über mehrere Gewaltakte, die bei den letzten Wahlen vorgekommen sind, und fordert Herrn Farini zur Widerlegung auf, falls er eine solche zu geben vermöge. In vier Sektionen wurden die Wähler verjagt weil sie anderen Kandidaten, als den von Herrn Farini aufgestellten ihre Stimme geben wollten. An anderen Orten vertheilte man gedruckte und geschriebene Wahlzettel und zwang die Wähler, für die darauf angegbenen und ihnen ganz fremden Namen zu stimmen; die Abstimmung wurde sehr einfach mittelst Nicken oder Kopfschütteln abgemacht. „So sind", sagt der „Piemonte", „die freien Wahlen in Modena beschaffen."

Modena, 29. August. Eine aus dem Kommandeur Malmusi, dem Marchese Fontanelli und dem Grafen Ancini bestehende Deputation der Nationalversammlung ist heute nach Paris abgegangen. Dieselbe ist mit einer besonderen Mission an den Kaiser Napoleon betraut. (Tel.)

Rom, 22. August. Die provisorische Regierung in Bologna hat erklärt, sie werde sich streng defensiv verhalten und somit bleiben ihre Truppen den päpstlichen fortwährend auf der Grenze der Romagna schlagfertig gegenüber. Mezzacapo's Korps, das sich zurückgezogen, ist aufs Neue vorgegangen, da die Schweizertruppen von Perugia aus eine Bewegung nach Rimini hinüber beabsichtigten. Doch auch die ist sistirt, da der Papst die abermalige Beruhigung seines Landes den katholischen Schutzmächten überlassen möchte, und diese den Modus dazu noch nicht einverständlich kombinirt zu haben scheinen. Bologna ist inzwischen das Stelldichein aller jener patriotischen Persönlichkeiten geworden, welche im Jahre 1848 und 1849 während des Triumvirats der Herren Mazzini, Saffi und Armelini eine mehr oder weniger hervorragende Stellung auf dem Kapitol einnahmen. Der Wahrheit zur Ehre aber ist zu sagen, daß seit ihrem Auftreten die Willkür und Zügellosigkeit, welche die provisorische Regierung inaugurirten, der Ordnung völlig gewichen sind. Die innere Administration der Romagna geht vielmehr einen so geregelten Gang, wie vielleicht zu keiner Zeit unter der päpstlichen Herrschaft. Man will durch die That zeigen, daß man nicht bloß herrschen, sondern auch regieren kann. Zu dieser richtigen Haltung hat ein Brief Mazzini's an das Provisorium viel beigetragen, der allen zur heiligen Pflicht macht, „ihre gute Sache nicht durch persönliche Gelüste und Leidenschaften zu einer schlechten zu machen". Wie solidarisch die Romagna aber sich nach innen zusammenfügte, so hermetisch schloß sie sich gegen den übrigen Kirchenstaat, wie gegen das östreichische Italien; ein Zustand, der natürlich nicht auf die Länge fortbestehen kann. Daher denn auch die frühere Postverbindung zwischen hier und Deutschland mittelst ihrer noch immer ganz aufgehoben ist. (B. Z.)

Aus polnischen Zeitungen.

Der „Nadwislanin" berichtet aus Kulm: „In Altpreußen und im Ermelande, und insbesondere in der heutigen Ermeländer Diözese haben die barmherzigen Schwestern von der Regel des heil. Vincenz zwei Zufluchtshäuser für Kranke und Waisen in Besitz genommen, und zwar in Allenstein bereits früher, seit Ende vor. Mts. aber auch in Heilsberg. Die Feierlichkeit der Schlüsselübergabe an die frommen Schwestern hat daselbst am 26. Juli stattgefunden; die von der Begehung derselben heimkehrenden zwei Oberinnen aus Posen haben zugleich mit dem Missionspriester Stroewer einige Tage im Kloster Kulm verweilt. Ueber den herzlichen Empfang der Schwestern und die erhebende Feier in Heilsberg sind uns ausführliche Mittheilungen zugekommen. Es geht aus ihnen hervor, mit welcher Freude die dortige Bevölkerung die Töchter des heil. Vincenz aufgenommen hat. Sie haben sich in dem dortigen Schlosse eingerichtet, welches ehedem häufig Residenz der Ermeländischen Bischöfe war, so namentlich auch Krasicki's. Vor mehr als einem Jahrzehend hatte der Bischof von Ermeland es zur Aufnahme des Königs während der großen Manöver wieder in Stand setzen lassen. Gegenwärtig sind drei polnische Schwestern dort eingezogen, und befassen sich vorläufig mit der Waisenpflege, bis die zur Zeit noch dürftigen, lediglich durch milde Spenden des Volkes und der Geistlichkeit aufgebrachten Mittel sich so weit vermehrt haben werden, daß auch Kranken Aufnahme gewährt werden kann. Das Volk der Umgegend, die sogenannten polnischen Ermeländer, mit Masuren gemischt, redet polnisch; freilich ist dies ein durch den Einfluß der deutschen Sprache sehr verderbtes Polnisch, obgleich es andrerseits auch wieder in Wort und Ausdrucksweise manchen schätzbaren Ueberrest aus dem Altpolnischen aufweist, wie wir es heute nur noch aus dem Rej und seinen Vorgängern kennen und im täglichen Leben kaum noch verstehen. Von ihrem Volksthum haben jene Leute nicht die geringste Vorstellung: die Benennung Katholik reicht für sie in nationalem und religiösem Betracht vollständig aus. Gastfreiheit, fromme Mildthätigkeit, Kirchlichkeit und Arbeitsamkeit kennzeichnen die Ermeländer. Sie haben diese Tugenden aufs Neue auch bei den Anstalten der barmherzigen Schwestern bewährt, indem sie denselben allerlei Natural-Unterstützungen, wie es der Einzelne gerade besaß, brachten, so daß sie dieselben mit allerhand Hausgeräth, mit Leinwand, welche Viele dort selbst weben, mit Lebensmitteln versahen, ja hin und wieder selbst eine kleine Kuh ihnen zuführten, „auf daß die priesterlichen Frauen doch auch a bissel Milcherne zu kosten bekämen („byze Panie ksądzki kęs mleczna usmakowieli!").

Lokales und Provinzielles.

Posen, 31. August. Se. Exz. der Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten, Graf Pückler, ist gestern Nachmittags hier eingetroffen und hat sein Absteigequartier in Mylius' Hotel genommen.

*† Posen, 31. August. [Pferderennen.] Die Aufhebung der diesjährigen Pferderennen, welche mehrere Interessenten zur Erhebung von Ansprüchen an den hiesigen Verein zur Verbesserung der Pferde-, Rindvieh- und Schafzucht veranlaßt haben soll, ist lebhaft diskutirt und auch in der Beilage zu Nr. 154 dieser Zeitung erwähnt. Dem Vernehmen nach ist jetzt, nachdem in einer Generalversammlung des Vereins beschlossen worden, die trotz der Abbestellung vom 18. Juni thatsächlich stattgehabten Rennen als vom Vereine anerkannt anzusehen, nach Eingang der über dieselben von einer Gerichtsdeputation aufgenommenen Verhandlungen eine Prüfung der Gültigkeit dieser Rennen erfolgt und dem Direktorium des Vereins ein ausführliches Gutachten von dem Generalsekretär vorgelegt. Dasselbe soll bei einigen Rennen Billigkeitsrücksichten empfehlen, vom Standpunkte des Rechts aus aber hervorheben, daß im Statut vorgeschriebene Formen nicht beobachtet, Anmeldungen zu Rennen nicht nach Maaßgabe des Programms abgefaßt, nicht bis zum bestimmten Termine, oder erst, nachdem das Programm bereits mittelst öffentlicher Bekanntmachung und besonderer Schreiben an die Interessenten Seitens des Direktoriums zurückgezogen war, gemacht seien. Bei dem allgemeinen Interesse für den Verein, dessen indirekte Wirksamkeit zur Verbesserung der Pferde-, Rindvieh- und Schafzucht mittelst Prämiirung sowohl bei der vorjährigen Thierschau als in Qualität und Quantität der in unsrer Provinz zur Kriegsbereitschaft gestellten Pferde nicht zu verkennen gewesen ist, bleiben wir auf den weitern Verlauf obiger Angelegenheit und den bevorstehenden Jahresbericht des Vereins gespannt.

— [Die außerordentliche Aushebung von Ersatzmannschaften.] Es ist höhern Orts eine zweite außerordentliche Aushebung von Ersatzmannschaften für dieses Jahr angeordnet worden und wird das Departements-Ersatzgeschäft für den Bereich der 19. und 20. Infanterie-Brigaden wie folgt abgehalten werden: A. Im Bereiche der königl. 19. Infanteriebrigade: am 8. Sept. für die Stadt Posen in Posen, am 9. Sept. für den Kreis Posen in Posen, am 12. Sept. für den Kreis Schroda in Schroda, am 14. Sept. für den Kreis Obornik in Obornik, am 16. Sept. für den Kreis Samter in Samter, am 19. Sept. für den Kreis Buk in Neutomysl, am 21. Sept. für den Kreis Birnbaum in Birnbaum, am 23. Sept. für den Kreis Meseritz in Meseritz, am 26. Sept. für den Kreis Bomst in Wollstein, am 28. Sept. für den Kreis Kosten in Kosten. B. Im Bereiche der königl. 20. Infanteriebrigade: am 12. Sept. für den Kreis Wreschen in Wreschen, am 14. Sept. für den Kreis Schrimm in Schrimm, am 16. Sept. für den Kreis Pleschen in Pleschen, am 19. Sept. für den Kreis Schildberg in Kempen, am 21. Sept. für den Kreis Adelnau in Ostrowo, am 23. Sept. für den Kreis Krotoschin in Krotoschin, am 26. Sept. für den Kreis Kreis Kröben in Rawicz, am 28. Sept für den Kreis Fraustadt in Fraustadt.

— [Ueber die diesjährige Ernte im Großherzogthum Posen] giebt der Oekonomierath Rothe auf Schloß Karge in der Berliner „Bank- und Handelszeitung" einen ausführlichen Bericht, den wir seinem wesentlichen Inhalte nach in Nachfolgendem mittheilen: Die Ernte ist beendet. Probedrusche sind erfolgt und wir befinden uns nun in der Lage, ein Urtheil über das Ergebniß zu fällen. Wenn auch die glänzenden Erwartungen, welche wir noch im Monat Juni hegen durften, nicht in Erfüllung gegangen sind, so bleibt doch das Gesammt-Ernteresultat als ein günstiges und viel besseres, als im vergangenen Jahre, zu bezeichnen, da fast keine Getreidegattung unter einem Mittelertrage geblieben ist. Dies günstige Ergebniß ist durch ausgezeichnetes Erntewetter noch erheblich befördert worden, so daß, während im vorigen Jahre ein großer Theil der Ernte durch Regengüsse verdarb, in diesem Niemand über irgend eine Beschädigung zu klagen hat. Wir werden daher in diesem Jahre lauter gesunde Waare zum Markt bringen, und insbesondere wird die ausgezeichnete Qualität von Roggen, Weizen, Erbsen und Gerste Spekulation und Ausfuhr besser ermuthigen, als es im vorigen Jahre bei nur mangelhaften Qualitäten der Fall sein konnte. Augenblicklich drückt nur noch der Zweifel über das Gerathen der Kartoffeln wie ein Alp auf unsere Hoffnungen. In diesem Jahre ist der Regen nur strichweise und mangelhaft vorgekommen und hat auf eine nachhaltige Fortentwickelung der Kartoffeln den gehofften wohlthätigen Einfluß nicht ausüben können. Augenblicklich ist schon wieder Trockenheit eingetreten, auf allen höheren Stellen sind die Kartoffeln bereits nothreif ohne genügenden Ansatz, und ich glaube nicht, daß eine Veränderung des Wetters noch im Stande sein könnte, uns vor einer sehr dürftigen Kartoffelernte zu bewahren. Rüben gerathen auf niederen Ländereien sehr gut, auf Höheboden haben sie durch Trockenheit gelitten. Der erste Heuschnitt war gut, und wenn auch die Grummet-Ernte nur mangelhaft ausfallen dürfte, so wird doch die reiche Stroh-Ernte allgemein vor Futtermangel schützen. Diesem Gesammt-Resultate werden außerdem noch einzelne Distrikte oder Besitzungen vollen Grund haben, zu widersprechen, bei denen die Kornmade allgemeinere und größere Verwüstungen angerichtet hat. Sie stehen leider nicht vereinzelt da, und insbesondere hat Weizen in Qualität wie Quantität erheblich gelitten. Roggen war bei schnellerer Entwickelung der Vegetation der Gefräßigkeit des Ungeziefers siegreich entwachsen, und hat auch dort, wo er im Herbst sehr angegriffen war und theil-

(Fortsetzung in der Beilage.)